

2020

Sozialrebell und Lumpensammler. Zur theoretischen Funktion von Marginalisierten bei Gramsci und Benjamin / Social Rebels and Rag Pickers. On the Theoretical Function of Marginalized Persons in Gramsci and Benjamin

Birgit Wagner

Follow this and additional works at: <https://ro.uow.edu.au/gramsci>

Recommended Citation

Wagner, Birgit, Sozialrebell und Lumpensammler. Zur theoretischen Funktion von Marginalisierten bei Gramsci und Benjamin / Social Rebels and Rag Pickers. On the Theoretical Function of Marginalized Persons in Gramsci and Benjamin, *International Gramsci Journal*, 3(4), 2020, 45-58.

Available at: <https://ro.uow.edu.au/gramsci/vol3/iss4/7>

Sozialrebell und Lumpensammler. Zur theoretischen Funktion von Marginalisierten bei Gramsci und Benjamin / Social Rebels and Rag Pickers. On the Theoretical Function of Marginalized Persons in Gramsci and Benjamin

Abstract

This contribution focuses on two marginalized figures, the social rebel Davide Lazzaretti in Gramsci and the rag picker in Benjamin. Whereas Gramsci's social rebel is a historical figure, Benjamin's rag picker is derived from Baudelaire's famous poem "Le vin des chiffonniers" ["The Rag Picker's Wine"]. These two case studies, if we may call them so (after all, they are both based on written texts only), discuss the importance of individual subaltern rebellions against the ruling capitalistic/patriarchal society of the nineteenth century. Both theoreticians emphasise what Adorno called "the claim of singularity to truth", a claim inherent in their theoretical assumptions throughout their lifetimes. The analysis proves that Gramsci's studies of the subaltern help to analyse even today's issues; on the other hand, Benjamin's remarks have a slight tendency to romanticize the figure of the "hero rag picker", while being a testimony to the importance of literature for human memory and thereby an alternative way to understand the world. Thus, the two theoreticians highlight different approaches to today's problems for us.

Keywords

Subaltern, Marginal, Gramsci, Benjamin, Baudelaire, Davide Lazzaretti, Cesare Lombroso

Sozialrebell und Lumpensammler. Zur theoretischen Funktion von Marginalisierten bei Gramsci und Benjamin

Birgit Wagner

In diesem Beitrag geht es um zwei marginalisierte Figuren, den Sozialrebell Davide Lazzaretti bei Gramsci und den Lumpensammler bei Benjamin. Es sei gleich festgehalten, dass Gramscis Sozialrebell eine historische Figur ist, während Benjamins Lumpensammler seinen Ursprung in Baudelaires berühmtem Gedicht *Le vin des chiffonniers* [Der Wein der Lumpensammler] nimmt, nicht ohne, dass sich Benjamin auch um eine sozialhistorische Skizze der Lage der „chiffonniers“ im Paris des 19. Jahrhunderts bemüht hätte. Diese beiden Fallstudien interessieren, weil sie genau das verwirklichen, was Adorno den „Anspruch der Singularität auf Wahrheit“¹ genannt hat, einen Anspruch, den sowohl Benjamin als auch Gramsci vorbildlich erfüllen, insofern die Wahrheit der Singularitäten Eingang auch in ihre Theoriebildung findet. Es stellt sich die Frage, inwieweit die beiden genannten Figuren mit Gramscis Begriff der Subalternen zu fassen sind, und auf welche Weise Benjamin den Lumpensammler seinem theoretischen Gebäude einfügt – es werden signifikante Unterschiede, aber auch Parallelen zu Tage treten.²

Beginnen wir mit einer Reflexion auf einschlägige biographische Erfahrungen der beiden Theoretiker. Gramscis Kindheit und Jugend in einer Kleinstadt auf Sardinien, später in seiner Gymnasialzeit in Cagliari, war bekanntlich von körperlicher Behinderung, Kinderarbeit, Armut und nicht zuletzt von unzureichender Ernährung geprägt. Über sein späteres Schicksal als

¹ Theodor W. Adorno: Der Essay als Form, in: *Noten zur Literatur*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1991, S. 9-33, hier S. 28.

² S. auch den Beitrag von Dario Gentili in diesem Band, der eine ähnliche Fragestellung unter philosophisch-politischen Gesichtspunkten in den Blick nimmt. Diese sind meinem Beitrag nicht fremd, doch wird hier der Blickpunkt auf Einzelfiguren verschoben, ob sie nun literarisch gestaltet oder historisch sind. Berücksichtigt wird dabei auch deren soziale und menschliche Statur und ihre Bedeutung für eine „filologia vivente“ („lebendige Philologie“), eine Erkenntnisweise, die einen Kasus nicht Kasus sein lässt, sondern ihm Erkenntniskraft verleiht – also einfach ein alternativer Zugang zu der Fragestellung.

politischer Gefangener ist kein Wort zu verlieren; jedenfalls war er biographisch seit seiner Jugend mit der Situation von Marginalisierten vertraut und auch selbst von dieser sozialen Lage betroffen. Benjamin hingegen wurde in eine wohlhabende jüdisch-bürgerliche Berliner Familie geboren, mit Kindermädchen, „Magd“ (das ist sein Ausdruck, der dem damaligen Sprachgebrauch entspricht), Stadtwohnung und Landsitz, wovon er in *Berliner Kindheit um neunzehnhundert* ein berührendes, vom unwiederbringlichen Verlust all dieser sozialen Privilegien geprägtes Bild zeichnet. Auf der ersten Seite dieses schönen Textes vermerkt er, „wie sehr der, von dem hier die Rede ist, später der Geborgenheit entriet, die seiner Kindheit beschieden war“.³ In seinen späteren Exiljahren lebte Benjamin, wiederum bekanntlich, unter äußerst prekären Umständen; Armut und politische Damoklesschwerter gehörten zu den prägenden Erfahrungen seiner erwachsenen Jahre. Man kann also die biographischen Erfahrungen der beiden Theoretiker durchaus vergleichend in Betracht ziehen.

1. Benjamin und der Lumpensammler

Nach dem Geschilderten mag es nicht verwundern, dass Baudelaire zu einem der bevorzugten Objekte von Benjamins Denken wurde. Baudelaire war ihm gewiss in mancher Hinsicht ein Identifikationsobjekt: nicht zuletzt, weil der Dichter und Theoretiker luzide Analysen der Lage des Intellektuellen und Schriftstellers im Paris der ersten Blüte des Kapitalismus vorgelegt hatte. Aber auch, weil Baudelaire ein biographisches Schicksal mit ihm teilte: von einer ärmlichen Wohnung in eine noch erbärmlichere umziehend, ganz so, wie sich auch Benjamins Pariser Aufenthalt im Exil gestalten sollte.⁴ In anderer Hinsicht unterscheidet sich Baudelaires Bewusstsein von seiner sozialen und politischen Lage dann doch entscheidend von der Benjamins, insofern letzterer einen scharfsichtigen Blick auf des ersteren politische Stellungnahmen wirft.

³ Walter Benjamin, *Berliner Kindheit um neunzehnhundert. Fassung letzter Hand*, in: *Gesammelte Schriften* [GS]. Bd. VII/1, hrsg. von R. Tiedemann, H. Schweppenhäuser, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1989, S. 385-433, hier S. 385.

⁴ Vgl. dazu meinen Aufsatz *Passage und Begegnung. Walter Benjamin*, in: Anna Babka/Daniela Finzi/ Clemens Ruthner (Hg.), *Die Lust an der Kultur/Theorie. Transdisziplinäre Interventionen*. Für Wolfgang Müller-Funk, Wien: Turia + Kant 2012, S. 171-179.

Baudelaire und sein „chiffonnier“ werden in *Charles Baudelaire. Ein Lyriker in Zeiten des Hochkapitalismus* diskutiert, und zwar im ersten Kapitel: „Das Paris des Second Empire bei Baudelaire“ und hier wieder im ersten Abschnitt mit der Überschrift „Die Bohème“. Gleich im ersten Absatz wird diese in die Nähe von „Berufsverschwörern“ gerückt, einem „politischen Typus“ (GS I.2, S. 513), den schon Marx mit der Bohème in Zusammenhang gebracht und dessen Haltung er scharf vom Klassenbewusstsein des ‚echten‘ Arbeiters unterschieden hatte.⁵ Die Eigenschaften dieses politischen Typus findet Benjamin in „Baudelaires theoretischen Schriften“ (GS I.2, S. 514) wieder, inklusive der wechselnden politischen und ästhetischen Stellungnahmen des Dichters. „Die politischen Einsichten Baudelaires gehen grundsätzlich nicht über die dieser Berufsverschwörer hinaus“ (GS I.2, S. 515), schreibt Benjamin und hat damit wohl Recht.

Was aber hat das mit dem Lumpensammler zu tun? Das „große Gedicht“, wie Benjamin schreibt (GS I.2, S. 519), *Le vin des chiffonniers*, entzündet sich an einer sozialen und gesetzlichen Realität, die Benjamin sorgfältig recherchiert hat. Die Stadtgrenzen von Paris waren um die Mitte des 19. Jahrhunderts Zollgrenzen, und das hatte Auswirkungen auf den Weinpreis: In der Stadt war dieses Opium des Volks teurer, jenseits der Zollgrenzen billiger. Nebenbei sei angemerkt, dass man sich auch heute im Stadtbild von Paris einen Eindruck von den ehemaligen Zollgrenzen machen kann, z.B. auf der Place Denfert-Rochereau, auf der die Zollgebäude erhalten sind. Die historisch realen Lumpensammler entsprechen jedenfalls gewiss Gramscis Definition der Subalternen, davon wird noch die Rede sein.

Die armen Städter zogen also sonntags vor die Stadtgrenzen, um den billigeren „vin de la barrière“ (also jenseits der Zollgrenzen) zu konsumieren. Ebensolches tut auch Baudelaires Lumpensammler. Dieser Beruf, am untersten Ende der sozialen Pyramide angesiedelt, war der Tatsache zu verdanken, dass Abfall in der beginnenden Industrialisierung einen gewissen Wert erhalten hatte. Benjamin zitiert ausführlich zwei Studien des 19. Jahrhunderts, die die überaus bescheidenen Einkünfte eines Lumpensammlers genau dokumentieren – frühe Blicke der „ersten Erforscher des

⁵ Vgl. dazu die Bemerkungen im Beitrag von Dario Gentili.

Pauperismus“, die sich die „stumme Frage [stellten], wo die Grenze des menschlichen Elends erreicht sei“ (GS I.2, S. 521).

Baudelaires „chiffonnier“ nun, eine lyrische Kunstfigur, ist exakt in diesem Feld, das zwischen sozialer Realität und der mentalen Verfasstheit des möchtegern-Berufsverschwörers aufgespannt wird, angesiedelt. Nun sei es erlaubt, die zweite und die dritte Strophe des Gedichts zu zitieren (das Gedicht gehört übrigens interessanterweise nicht zu jenen Stücken der *Fleurs du mal*, die Benjamin selbst übersetzt hat):

On voit un chiffonnier qui vient, hochant la tête,
Buttant, et se cognant aux murs comme un poète,
Et, sans prendre souci des mouchards, ses sujets,
Épanche tout son cœur en glorieux projets.

Il prête des serments, dicte des lois sublimes,
Terrasse les méchants, relève les victimes,
Et sous le firmament comme un dais suspendu
S'enivre des splendeurs de sa propre vertu.⁶

Mit prosaischen Worten: der Lumpensammler ist betrunken und ergeht sich in Rache- und Kompensationsfantasien, wie sie z.B. Eugène Sues Feuilletonroman *Les Mystères de Paris* populär gemacht hatte; es ist dabei festzuhalten, dass diese Lektüre in den Städten auch die unteren sozialen Schichten erreichte, z.B. in den *cabinets de lecture*, in denen die Fortsetzungsgeschichten der Zeitungen zu geringem Preis konsultiert werden konnten und populäre

⁶ Charles Baudelaire, *Œuvres complètes* I, Paris : Bibliothèque de la Pléiade 1975, S. 106. Dt. (freie) Übertragung (vom Übersetzer „Umdichtungen“ genannt) von Stefan George (*Der Wein der Bettler* – man beachte, dass George das Wort Lumpensammler vermeidet, vermutlich aus metrischen Erwägungen, was aber das Gedicht in seiner Bedeutung vollkommen verändert): „Oft kommt bei einer laterne [erste Strophe...] // Ein bettler des weges der mit dem kopfe schüttelt / Der wie ein dichter an mauern rennt und rüttelt / Er nimmt auf die spähenden wächter keine acht / Ergießt sein herz in eingebildeter macht. // Erhabene gesetze gebend und eide schwörend / Die bösen vernichtend die schuldlosen opfer erhörend / Der himmel ist über ihm wie ein throndach geschmückt / er ist von dem glanz seiner eigenen wülden entzückt“. Stefan George: *Die Blumen des Bösen. Umdichtungen*, Berlin: Georg Bondi 1901, S. 147. Es sei erwähnt, dass Benjamin ein nicht unähnliches, v.a. der Stadt gewidmetes Gedicht verfasst hat, zit. bei Klaus Garber: Zum Begräbnis Heinles, in: Garber, *Zum Bilde Walter Benjamins, Studien Porträts Kritiken*, München Fink 1992, S. 89.f. Christoph Friedrich Heinle (1894-1914) war ein mit Benjamin befreundeter Dichter.

Phantasien beflügelten, so wie es Gramsci in seinen Studien zum Feuilletonroman festgehalten hat.⁷

Baudelaires Lumpensammler imaginiert sich also unter dem Einfluss des Rausches als Rebell, während er am folgenden Tag wieder Stoffabfälle sammeln wird. Mit Gramsci gesprochen, repräsentiert dieser Typus durchaus den Subalternen, der aus mangelnden Bildungschancen die eigene Klassenlage unzureichend begreift und nicht über die notwendigen Informationen verfügt, das herrschende System des Kapitalismus in seinen Grundlagen zu verstehen, geschweige denn, über eine politische Organisation verfügen kann, die seine Anliegen vertreten könnte.

Wie aber verbucht Benjamin diese zugleich lyrische und der sozialen Realität verhaftete Figur? Er vermerkt zunächst, dass Baudelaires Dichtung „sich der Unterdrückten an[nahm], aber ebenso ihrer Illusionen wie ihrer Sache.“ (GS I.2, S. 527) Das ist weniger präzise als Vergleichbares bei Gramsci, trifft aber dieselbe Sachlage: unzureichendes Verständnis der Klassenlage. Dann aber taucht der Lumpensammler im dritten Abschnitt von Benjamins Schrift, „Die Moderne“ betitelt, für uns heute vielleicht überraschend, in der Kategorie des „Heros“ auf, die Benjamin wieder Baudelaire entlehnt. „Der Depossedierte taucht unter dem Bild des Heros [...] auf“ (GS I.2, S. 575), und: „Der Heros ist das wahre Subjekt der modernité. Das will besagen – um in der Moderne zu leben, bedarf es einer heroischen Verfassung“ (GS I, S. 577). Wer aber sind diese Heroen? Zuallererst Baudelaire selbst, der sich als Flaneur von der Menge, die er braucht, um sich leben zu fühlen, durch den distanzierten Beobachterblick abhebt.⁸ Ferner der proletarische Selbstmörder, dessen Tat seinen Status als Depossedierten öffentlich machen soll – wir dürfen an jenen tunesischen Bürger denken, dessen Selbstverbrennung den sog. Arabischen Frühling eingeleitet hat. Des Weiteren manche Figuren aus Balzacs erzählerischem Universum, so wie die Lesbierin, die herrschende Genderstereotypen von Weiblichkeit und Männlichkeit in Frage stellt, und schließlich der Typus des „apache“, dem in Literatur und Film Frankreichs der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts eine große Zukunft beschieden sein sollte: der

⁷ Vgl. dazu Ingo Pohn-Lauggas 2018.

⁸ Vgl. die letzten Sätze des zweiten Abschnitts „Der Flaneur“: „Als citoyen versetzt Hugo sich in die Menge, als Heros sondert sich Baudelaire von ihr ab.“ GS I.2 S. 569.

aufmüpfige, undisziplinierbare, erotisch interessante Pariser Kleinkriminelle. Auch den Lumpensammler kennzeichnen Züge des Heroen, weil er stellvertretend steht für „Tausende unregelter Existenzen, die in den Souterrains einer großen Stadt zu Hause sind“ (GS I.2 S. 581). Alle diese Heroen der Moderne charakterisiert also eine, wenn auch subjektiv mangelhaft begriffene, Fundamentalopposition zur siegreichen bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaftsordnung des 19. Jahrhunderts. Benjamin zitiert im Zusammenhang eine Prosastelle des Dichters, die ich in seiner Übersetzung wiedergebe:

Hier haben wir einen Mann – er hat die Abfälle des vergangenen Tages in der Hauptstadt aufzusammeln. Alles, was die große Stadt fortwarf, alles, was sie verlor, alles, was sie verachtete, alles, was sie zertrat – er legt davon das Register an und er sammelt es. [...] [E]r verfährt wie ein Geizhals mit einem Schatz und hält sich an den Schutt, der zwischen den Kinnladen der Göttin der Industrie die Form nützlicher oder erfreulicher Sachen annehmen wird. (GS I.2, S. 582f.)

Das wiederum hält Benjamin – nicht zu Unrecht – für eine metaphorische Beschreibung von Baudelaires poetischem Credo (ich erinnere an den Vers „se cognant aux murs comme un poète“ / „der wie ein dichter an mauern rennt“). Mit anderen Worten: Der Lumpensammler wird bei Benjamin metaphorisiert, wird zu einem Statthalter des Dichters, und es ist wohl nicht weit hergeholt, in ihm dann auch eine Metapher für Benjamins eigenes Schreiben, zumal im *Passagenwerk*, zu sehen. Im Abschnitt „Erkenntnistheoretisches, Theorie des Fortschritts“ dieser Großbaustelle liest man: „Ich werde nichts Wertvolles entwenden und mir keine geistvollen Formulierungen aneignen. Aber die Lumpen, den Abfall: die will ich nicht inventarisieren sondern sie auf die einzig mögliche Weise zu ihrem Rechte kommen lassen: sie verwenden.“⁹ Das kann man durchaus auch für Gramscis ‚Methode‘ in den *Gefängnisheften* gelten lassen – denn was ist die Sammlung von auf den ersten Blick unwichtig erscheinenden Zitaten aus Zeitungen und Zeitschriften der faschistischen Ära anderes als Anlass zum Denken, genauso wie Benjamins zahlreiche Zitate im *Passagenwerk*? Allerdings: die soziale und politische Realität

⁹ Walter Benjamin: *Das Passagen-Werk. Gesammelte Schriften* [GS]. Bd. V.1, hrsg. von Rolf Tiedemann, Frankfurt a.M. 1983, S. 574.

des Lumpensammlers als Subalterner, um noch einmal Gramscis Begriff zu bemühen, ist bei Benjamin schlussendlich in einem Metaphorisierungsprozess aufgegangen, allerdings nicht ohne, dass das soziale Unterfutter präsent bliebe. Ein Vorgang, den man Benjamin in keiner Weise vorwerfen kann: Seine Schrift heißt ja nicht „Geschichte der Marginalisierten“, sondern ist dem Dichter und Theoretiker Baudelaire gewidmet. Außerdem hat er an anderen Stellen, z.B. in den den Pariser Passagen gewidmeten Teilen des *Passagenwerkes*, wunderbare literarische Darstellungen marginalisierter Männer und v.a. Frauen vorgelegt.¹⁰ Und ist die Literatur nicht auch eine Form der Erkenntnis?

So bleibt für den zweiten Teil dieses Beitrags die Frage: Gilt die Metaphorisierung der Marginalisierten auch für Gramscis Sozialrebell? Das wird nun zu diskutieren sein.

2. Gramsci und der Sozialrebell

Zunächst einmal ist festzuhalten, dass bei Gramsci die Grenzen zwischen fiktiven und historisch realen Figuren immer gewahrt bleiben. Und dann sei angemerkt, dass das grassierende Banditenunwesen auf Sardinien in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts für den heranwachsenden Antonio – Nino genannt – eine zumindest erzählte soziale Realität war, ganz so, wie es die sardische Nobelpreisträgerin Grazia Deledda in ihrem auto(mytho)biographischen¹¹ Roman *Cosima* (1937) schildert. Nino wusste also Bescheid über die Mythen- und Legendenbildung zu diesen Figuren und die unterschiedlich zu beurteilenden Motivationen dieser Sozialrebell, wenn man sie als solche bezeichnen will, was z.B. Hobsbawm auch für Sardinien tut¹² – aber zwingend ist das nicht, denn eine gehörige Portion krimineller Energie war häufig mit im Spiel. Sicher aber galten die Banditen-Figuren in vielen Schichten der sardischen Bevölkerung als „Heroen“. Jedenfalls war Gramsci aufgrund seiner biographischen

¹⁰ Vgl. z. B. folgende Sätze aus den *Pariser Passagen 1* (1927) über eine verarmte Verkäuferin einer Passage, die schon bessere Zeiten gesehen hatte: „Auf die blaß-bunte Tapete voll Bilder und Bronzebüsten fällt das Licht einer Gaslampe. Bei der liest eine alte Frau. Die ist wie seit Jahren allein.“ (GS V.2, S. 1042) – Benjamin ist eben auch ein begnadeter Stilist des Deutschen.

¹¹ Ein Terminus, den die französische Literaturwissenschaft vorgeschlagen hat – alternativ zu dem historisch später situierten Begriff der Autofiktion.

¹² Eric Hobsbawm: *Sozialrebell. Sozialbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert*, Neuwied / Berlin: Luchterhand 1962 [engl. Primitive Rebels, 1959].

Erfahrung und kulturellen Sozialisation mit der sozialen Realität von Marginalisierten seit Kindheit und Jugend vertrauter als Benjamin, daher kommt, wie ich meine, sein durchwegs anthropologischer Blick auf dergleichen Phänomene,¹³ während Benjamins Zugriff der eines an der Literatur geschulten Sozialhistorikers und -philosophen ist, allerdings mit einer Aufmerksamkeit für die materielle Kultur, die man bei Gramsci in diesem Ausmaß nicht findet.

Gramscis Sozialrebell Davide Lazzaretti ist nun in vieler Hinsicht dem *conspirateur*, dem Berufsverschwörer, vergleichbar, sozusagen ein fehlerhaft politisierter Subalterner. Die Aufzeichnungen über ihn finden sich im 25. Gefängnisheft, überschrieben mit „An den Rändern der Geschichte (Geschichte der subalternen gesellschaftlichen Gruppen)“ (GH, S. 2185)¹⁴. Lazzaretti ist, wie Benjamins Lumpensammler, eine Figur des 19. Jahrhunderts, er ist kein Bandit, teilt aber mit dieser Figur einige Züge, auch Gramsci bringt ihn mit dem „brigantaggio“ (dem Banditentum) in Verbindung.

Zunächst einige biographische Bemerkungen zu Lazzaretti. Geboren 1834 in einer armen Bauernfamilie des toskanischen Dorfs Arcidosso (auch heute noch ein Dorf), übte Lazzaretti zunächst den Beruf eines Fuhrmanns aus, dem des Lumpensammlers also durchaus vergleichbar, behauptete aber früh, religiöse Träume und Visionen zu haben. Er gründete im Lauf seines kurzen Lebens die „Chiesa Giurisdavidica“, die Kirche nach dem Recht Davids, und brachte eine von den lokalen Unterschichten getragene, tendenziell rebellische Bewegung in Gang, die man als einen christlich inspirierten utopischen Sozialismus kennzeichnen kann: Lebensführung nach dem Vorbild der frühchristlichen Kirche, Gemeineigentum etc. Ein „Gemisch von religiösen Lehren aus vergangenen Zeiten mit einer gehörigen Dosis sich sozialistisch gebender Maximen“ (GH 25 §1, S. 2190)¹⁵, schreibt Gramsci, und: „Davides Fahne war rot und trug die Aufschrift: ‚Die Republik und das Reich Gottes‘“ (GH 25 §1, S.

¹³ Vgl. dazu die Beiträge im *International Gramsci Journal*, Vol. 2, Issue 3 (2017): „Gramsci and Anthropology: A Round Trip“.

¹⁴ *Ai margini della storia (Storia dei gruppi sociali subalterni)*, Q., S. 2277.

¹⁵ „un miscuglio di dottrine religiose, d'altri tempi con una buona dose di massime socialistoidi“, Q., S. 2283.

2189)¹⁶. Nur zur Erinnerung: Italien war nach dem Abschluss des Risorgimento ein Königreich – und sollte das lange bleiben. Unter diesen Auspizien eine Republik unter den Vorzeichen eines idealisierten Frühchristentums zu propagieren, war zweifellos riskant. All die genannten programmatischen Elemente der Lehre Lazzarettis waren den Herrschenden natürlich ein Dorn im Auge. 1878 wurde er von der katholischen Kirche als Häretiker bezeichnet, exkommuniziert und seine Werke – in der Tat, er hatte auch Texte publiziert¹⁷ – wurden auf den Index gesetzt. Im August 1878 wurden er und seine Anhänger von einer Truppe von Carabinieri und Militärs abgefangen, Lazzaretti und einige weitere Mitglieder seiner Gemeinde wurden erschossen: mit „einer entsetzlichen Grausamkeit“, wie Gramsci anmerkt, „und kaltblütig geplant“ (GH 25 §1, S. 2187).¹⁸ Hier arbeiteten Thron & Altar also prächtig zusammen, im Interesse geteilter politischer Ziele.

Warum aber interessiert sich der sardische Philosoph für diese, historisch gesehen, letztlich marginale Figur? Zunächst einmal, weil für den Proponenten der „filologia vivente“ (der lebendigen Philologie) nichts marginal ist, jede Erfahrung der Reflexion wert. Und dann, weil ihm Lazzaretti erlaubt, über die Kondition der Subalternen nachzudenken und seine diesbezügliche Theorie zu entwickeln.

In der Folge werden einige Überlegungen Gramscis zu dieser Figur gebündelt: Er konstatiert einmal mehr die bizarre Mischung aus politischen und religiösen Motivationen, die Lazzarettis Lebenswerk kennzeichnen. Fest steht für ihn: Lazzaretti ist dem Banditenunwesen vergleichbar: „Dasselbe geschah in größerem Maßstab hinsichtlich des ‚Brigantentums‘ Süditaliens und der Inseln“ (GH 25 §1, S. 2187)¹⁹. Ferner: „Lazzarettis Drama muss mit den ‚Unternehmungen‘ der sogenannten Beneventer Banden verknüpft werden, die nahezu zeitgleich sind“ (GH 25 §1, S. 2189)²⁰. Die Motivation des Sozialrebellens, so Gramsci (hier trifft er sich mit Hobsbawm, im Falle Lazarettis wohl zu Recht), ist also der

¹⁶ „La bandiera di Davide era rossa con la scritta: ‚La repubblica e il regno di Dio‘“, Q., S. 2281.

¹⁷ Unter den sprechenden Gattungsbezeichnungen „Predigten, Prophezeiungen und Sentenzen“ oder „Träume und Visionen“.

¹⁸ „crudeltà feroce e freddamente premeditata“, Q., S. 2280.

¹⁹ „La stessa cosa è avvenuta più in grande per il ‚brigantaggio‘ meridionale e delle isole“, Q. 2280. Man beachte die Erwähnung der Inseln (natürlich Sizilien, aber eben auch Sardinien).

²⁰ „Il dramma del Lazzaretti deve essere riannodato alle ‚imprese‘ delle così dette bande di Benevento, che sono quasi simultanee.“ Q., S. 2282.

des Banditen vergleichbar; ebenso vergleichbar ist die Reaktion der Autoritäten auf beide Phänomene. Außerdem vermerkt Gramsci, einem frühen Biographen Lazzarettis folgend, dass dieser seine Schlagworte und Ideen zum Teil wortwörtlich aus einem historischen Roman von Giuseppe Rovani, *Manfredo Pallavicino* (1845), gezogen habe: ²¹ also ein typisches Vorgehen des Subalternen, der mangels umfassender Kenntnis bei der Schrift hängenbleibt, der er sich verwandt fühlt. Wir kennen das, aus heutiger Erfahrung, durch die vielleicht nicht so erstaunlichen Erfolge von *fake news*.

Und schließlich kommt Gramsci noch auf einen makabren Umstand zu sprechen: Cesare Lombroso, ein Vertreter der sog. positivistischen Anthropologie, hat Lazzarettis Leichnam exhumieren lassen, um nach einer Schädelvermessung zu konstatieren, dass der Verstorbene eine erbliche Neigung zur Kriminalität besessen habe. Dazu bemerkt Gramsci: „dies war der kulturelle Brauch der Zeit: anstatt die Ursprünge eines kollektiven Ereignisses und die Gründe dafür zu untersuchen, dass es sich verbreitete und kollektiv war, isolierte man den Protagonisten und beschränkte sich darauf, seine Krankheitsgeschichte zu schreiben“ (GH 25 §1, S. 2187)²². Denn „für eine gesellschaftliche Elite haben die Elemente der subalternen Gruppen immer etwas Barbarisches und Krankhaftes an sich“ (GH 25 §1, S. 2187)²³ (auch das lässt sich auf heutige Urteile über zu Recht oder zu Unrecht als Marginalisierte betrachtete Menschen übertragen). Das bedeutet nicht nur, dass wir aus gegenwärtiger Sicht Lombrosos wissenschaftstheoretische Prämissen als unhaltbar einstufen müssen, sondern genauso auch die Neigung der Herrschenden, Rebellionen praktischerweise auf biographische Motivationen ihrer Anführer zurückzuführen und sich damit eine sozialhistorische Überlegung nicht nur zu ersparen, sondern sie vor allem dem Wahlvolk vorzuenthalten.

Auf den biographisch-analytischen Paragraphen eins folgt der zweite, den „methodologischen Kriterien“ („criteri metodologici“)

²¹ Vgl. GH 25 §1, S. 2188, Q., S. 2281.

²² „questo era il costume culturale del tempo: invece di studiare le origini di un avvenimento collettivo, e le ragioni del suo diffondersi, del suo essere collettivo, si isolava il protagonista e ci si limitava a farne la biografia patologica“, Q., S. 2279.

²³ „per una élite sociale, gli elementi dei gruppi subalterni hanno sempre alcunché di barbarico e di patologico“, Q., ibid.

gewidmet, in dem Gramsci seine Theorie der Subalternen entwickelt. Die Geschichte der Subalternen sei notwendigerweise immer „bruchstückhaft und episodisch“ (GH 25 §2, S. 2191) („disgregata e episodica“, Q., S. 2283), und die Subalternen unterliegen der Hegemonie der Herrschenden, selbst und auch dann, wenn sie revoltieren: genauso wie es Benjamin für Baudelaires Marginalisierte andeutet. Lazzaretti ist also jemand, der sich sein Credo und seine Mission aus einer Mischung von biographischer Erfahrung und mehr oder minder zufälligen, autodidaktischen, nicht kontextualisierten, willkürlich interpretierten Lektüren zusammenbastelt.²⁴ Gramsci leitet daraus die Maxime ab – Stichwort *filologia vivente!* –, dass eine Geschichte der Subalternen sich der jeweiligen Einzelfiguren bzw. einzelnen Bewegungen annehmen muss – und nicht vorschnell zu Verallgemeinerungen übergehen darf. Das ist eine Mahnung, die man sich auch heute zu Herzen nehmen kann, wenn wir über die Motivationen des Erfolgs der rechtspopulistischen Bewegungen Europas sprechen oder forschen.

In dem folgenden längeren Abschnitt diskutiert Gramsci sozialrebellische Bewegungen des Mittelalters in Italien, diese Passagen lasse ich hier beiseite. Am Schluss des 25. Hefts kommt er in Paragraph 8 noch einmal auf das hier interessierende Thema zu sprechen, mit der Frage, warum sich die Soziologie seiner Zeit (oder das, was man damals Soziologie nannte und wir heute positivistische Anthropologie nennen), warum sich die zu dieser Ausrichtung gehörenden Autoren so intensiv mit dem Phänomen der Kriminalität beschäftigten: Lombroso und Konsorten. Er fragt sich, aus unserer heutigen Perspektive besonders verständlich, ob man es hier mit „professionellen Deformationen“ zu tun hat, oder ob es sich „um eine Hinterlassenschaft der Spätromantik von [18]48 (Sue und seine in Romane umgesetzten strafrechtlichen Tüfteleien)“ (GH 25 §8, S. 2200)²⁵ handle. Hier ist er wieder ganz nahe an Benjamins Lumpensammler, der ja als fiktiver Leser oder zumindest Kenner von Sues Feuilletonromanen und deren auch

²⁴ Damit ist er, nebenbei bemerkt, dem Müller Menocchio verwandt, dessen (ebenfalls reales) Schicksal Carlo Ginzburg erforscht hat: *Il formaggio e i vermi. Il cosmo di un mugnaio del '500*, Turin: Einaudi 1976. Ginzburg kommt in seiner „Prefazione“ mehrfach auf Gramscis Terminologie zurück und zitiert diesen (neben neueren Referenzwerken).

²⁵ „deformazioni professionali“ bzw. „di un postumo del basso romanticismo del 48 (Sue e le sue elucubrazioni di diritto penale romanzato)“, Q., S. 2293.

mündlicher Verbreitung vorzustellen ist. Gramscis Fazit ist jedenfalls ein durch und durch kulturwissenschaftliches: die Intellektuellen (Italiens) würden „wissenschaftlich“ (d.h. naturwissenschaftlich)“ (GH 25, §8, S. 2200) das Phänomen der Bandenkriminalität kurzum als Barbarei bezeichnen („scientificamente“ (cioè naturalisticamente)“, Q., S. 2294). In einer kurzen Bemerkung kann er die Naturalisierung historisch-krimineller Phänomene auf den Punkt bringen, ohne diese Formen der Kriminalität gutzuheißen. Die zitierte Stelle kann man im Zusammenhang mit dem berühmten Aufsatz „Einige Gesichtspunkte der Frage des Südens“ („Alcuni temi della quistione meridionale“) von 1926 lesen, in dem Gramsci moniert, dass soziale und politische Verhältnisse und endemische Missstände Süditaliens und der Inseln von Personen, die sich nicht um ein kritisch-historisches Verständnis bemühen, umstandslos als „barbarisch“ bezeichnet werden, wodurch jeder Versuch, die Missstände zu beseitigen, von vornherein aussichtslos scheint, weil er mit der Diskriminierung ganzer Bevölkerungsschichten einhergeht und nicht in der Lage ist, eine konkrete Analyse vorzulegen. Im 27. Gefängnisheft, mit der Überschrift „Bemerkungen zur ‚Folklore‘“ („Osservazioni sul ‚Folclore““), spielt Lazzaretti keine Rolle mehr, doch Gramsci kommt noch einmal theoretisch auf seine Analysen des 25. Hefts zurück und entwickelt sein Theorem von „Folklore“, die nicht als pittoreskes Element der Vergangenheit, sondern als „Auffassung von der Welt und vom Leben“ (GH 27 §1, S. 2215)²⁶ zu begreifen sei, und daher ist sie menschlich und politisch überaus ernst zu nehmen. Den Denkprozess, der von Heft 25 (1934) zu Heft 27 (1935) führt, kann man als paradigmatisch für Gramscis intellektuelle Vorgangsweise lesen: von der „filologia vivente“, in diesem Fall das, was wir heute eine „case study“ nennen würden, zu einer ausgearbeiteten Theorie, die ihre empirischen Grundlagen nicht vergisst.

²⁶ „concezione del mondo e della vita“ Q. 2311, in Verbindung zu bringen mit dem Alltagsverstand („senso comune“, *ibid*). Interessant ist dabei Gramscis Insistenz auf weithin geteilte „Rechtsvorstellungen“, die dem gesetzten Recht des Staates widersprechen, aber dennoch große Akzeptanz in der Bevölkerung besitzen – hier kann man u.a. an den „codice bararicino“ denken, ein Gewohnheitsrecht, das v.a. im Innern Sardinien lange Jahrzehnte relevanter für das Handeln der Menschen als das staatliche Recht war, vgl. GH 27 §2, S. 2219, Q., S. 2316.

Gramsci und Benjamin gehen in ihren hier diskutierten „Fallstudien“, abgesehen von biographischen Erfahrungen, von Berichten aus, die sie aus der Lektüre kennen, auch Benjamin, der sich ja ein Bild gemacht hat von den tatsächlichen Lebensumständen der Lumpensammler im Paris des 19. Jahrhunderts. Gramscis Lazzaretti ist gewiss kein „Heros“, jedenfalls nicht für Gramsci, sondern vielmehr ein Beispiel für die fehlgeleiteten politischen Ambitionen eines Subalternen, mit all den Schlussfolgerungen, die der Autor der *Gefängnishefte* aus dieser beispielhaften Geschichte zu gewinnen weiß. Gramscis Analyse, und ich hoffe, das gezeigt zu haben, bietet zahlreiche Anschlussmöglichkeiten für die Analyse heutiger prekärer politischer Verhältnisse. Benjamins Lumpensammler ist für diesen hingegen eine Chiffre, die für den Dichter steht, letztlich auch für ihn selbst. Sein behauptetes Heroentum ist gewiss eine Aufwertung, eine Wertschätzung der Marginalisierten, letztlich aber auch ein Stück weit romantisierend, trotz aller sozialhistorischen Kontextualisierung. Aber: ist nicht die Literatur, und damit Baudelaires berühmtes Gedicht, ein relevanter Teil der Menschheitsgeschichte? Und ist Benjamin dieser Tatsache mit seinen Bemerkungen nicht überaus gerecht geworden? Leben nicht der Lumpensammler und seine Rache- und Gerechtigkeitsphantasien in den Träumen vieler? Und sollten Menschen, die sich als Intellektuelle verstehen, diese nicht ernstnehmen und bedenken, so wie sie Benjamin ernstgenommen und bedacht hat?

Bibliographie:

Adorno, Theodor W. (1981): Der Essay als Form, in: *Noten zur Literatur*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 9-33.

Baudelaire, Charles (1975): *Œuvres complètes I*, Paris: Bibliothèque de la Pléiade.

Benjamin, Walter (1989): *Berliner Kindheit um neunzehnhundert. Fassung letzter Hand*, in *Gesammelte Schriften [GS]*. Bd. VII/1, hrsg.

von R. Tiedemann, H. Schweppenhäuser, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 385-433.

_____ (1991): *Anmerkungen zu Charles Baudelaire. Ein Lyriker im Zeitalter des Hochkapitalismus*, in *Gesammelte Schriften* [GS]. Bd. I/2, hrsg. von R. Tiedemann, H. Schweppenhäuser, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 1064-1188.

_____ (1983): *Das Passagen-Werk. Gesammelte Schriften* [GS]. Bd. V, hrsg. von Rolf Tiedemann, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Garber, Klaus (1992): *Zum Bilde Walter Benjamins. Studien Porträts Kritiken*, München: Fink.

George, Stefan (1901): *Die Blumen des Bösen. Umdichtungen*, Berlin: Georg Bondi.

Ginzburg, Carlo (1976): *Il formaggio e i vermi. Il cosmo di un mugnaio del '500*, Turin: Einaudi.

Gramsci, Antonio (1991-2002): *Gefängnishefte* [GH], Bde. 1-10, hrsg. von K. Bochmann, W. F. Haug, Hamburg: Argument.

_____ (1975): *Quaderni del carcere* [Q.], hrsg. von Valentino Gerratana, Torino: Einaudi.

Hobsbawm, Eric (1962): *Sozialrebellien. Archaische Sozialbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert*, Neuwied / Berlin: Luchterhand [dt. von Renate Müller-Isenburg und C. Barry Hyams, engl. *Primitive Rebels*, 1959].

Pohn-Lauggas, Ingo (2018): Von den ‚Mystères de Paris‘ zum ‚Superuomo di massa‘: Populärer Geschmack und die Ästhetik des Seriellen, in: Winkler, Daniel, Martina Stemberger u. Ingo Pohn-Lauggas (Hg.), *Serialität und Moderne. Feuilleton, Stummfilm, Avantgarde*, Bielefeld: Transcript, S. 123-135.

Wagner, Birgit (2012): Passage und Begegnung. Walter Benjamin, in: Anna Babka / Daniela Finzi / Clemens Ruthner (Hg.), *Die Lust an der Kultur/Theorie. Transdisziplinäre Interventionen*. Für Wolfgang Müller-Funk, Wien: Turia + Kant, S. 171-179.